

# Lesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **111 (2017)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Theopolitische Existenz

Ein aussergewöhnliches Buch. Es ist eine theologische Autobiografie und gleichzeitig eine Tiefengeschichte der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg. Wie der Titel verspricht, handelt es von der «theopolitischen Existenz» des niederländischen Theologen Dick Boer; «für heute» deshalb, weil gerade nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus die Frage umso dringlicher ist, wie der Kapitalismus als Zivilisation, die die Lebensbedingungen der Menschheit zerstört, rechtzeitig überwunden werden kann, ehe irreversible Katastrophen geschehen – wenn sie nicht schon längst geschehen.

Der Ansatzpunkt, um dieses komplexe Buch zu verstehen, ist die zentrale Rolle der Bibel mit der fundamentalen Botschaft des Gottes, der Sklaven befreit und den vom Römischen Imperium als widerständigen Sklaven und Rebellen ermordeten Messias Jesus auferweckt. Deshalb sollte man als Einstieg in die Lektüre – neben den die Biografie von Dick Boer erhellenden Einführungen von Rinse Reeling Brouwer und Thomas Klein – den für das *Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus* nach der Wende von Dick Boer geschriebenen Artikel «Christliche Gemeinde» (S. 254ff.) lesen. Dort heisst es zusammenfassend, «dass das jüdische Volk ein von seinem Gott aus der Sklaverei befreites Volk sei, dazu erwählt, diese Befreiung in der Gestalt einer egalitären Gesellschaft darzustellen. Der Glaube an Jesus als Messias intensiviert diese Berufung: Als «Leib des Messias» (so die paulinische Bezeichnung der Gemeinde) nimmt die christliche Gemeinde an dem von ihm verkörperten leiblich-wirklichen Durchbruch teil und setzt diesen fort. Sie versteht sich jedoch nicht als diesen Durchbruch selbst, identifiziert sich nicht mit dem Reich Gottes, denn dieses «kommt», wie auch der gekommene Messias als (wieder)kommend erwartet wird. Die Aufgabe der Gemeinde besteht darin, die neue Welt in der alten zu bezeugen und aufzuzeigen, dass sie nicht nur kommt, sondern schon da ist».

Dieser die Bibel realgeschichtlich (materialistisch) verstehende und auf Praxis zielende Ansatz zieht sich durch alle historischen und systematischen Texte des Buches. Exegetisch knüpfen sie im Blick auf die Hebräische Bibel an Ton Veerkamps egalitäre und autonome «Thorarepublik» an (*Die Welt anders*, 2012). Im Blick auf die messianischen Schrif-

ten des Neuen Testaments werden unterstrichen: die Gütergemeinschaft nach Apostelgeschichte 2 und 4, die Realität der paulinischen Gemeinden mit Überwindung der Spaltungen Juden-Völker, Herr-Sklave, patriarchalischer Mann-unterworfenen Frau (Gal 3,28).

Freilich zeigt sich historisch schon bald das Scheitern dieser Revolutionen, das sich auch durch die ganze folgende Geschichte zieht: die konstantinische Wende, der Rückfall der Reformation in die Anpassung an die politischen Mächte, die Perversion der Französischen Revolution in die Herrschaft des Eigentums, der Zusammenbruch der bisherigen historisch vielfältigen Formen des Sozialismus (bis auf ganz wenige zumindest ambivalente Restbestände). Allerdings zeigt sich dabei auch immer wieder die unzerstörbare Widerstands- und Hoffnungskraft, die die biblische Erzählung auch im Scheitern noch ausstrahlt – die monastischen Bewegungen gegen die reich werdende Kirche, die TäuferInnen gegen den Verrat der Reformation, die ArbeiterInnenbewegung gegen die bürgerliche Perversion der Französischen Revolution. Und heute?

Die Frage nach dem Scheitern des Sozialismus und den Kräften, die einen Neuanfang ermöglichen könnten, bestimmt die existenzielle Dynamik des Buches. Dick Boer (\*1939) hat seine biblisch-theologischen Einsichten – übrigens immer wieder Barth, Gollwitzer und Bonhoeffer kritisch aufnehmend – am eigenen Leib gelebt und erlitten. In seltener Konsequenz hat er im Sozialismus eine Inkarnation des biblischen Ansatzes der SklavInnenbefreiung und des Aufbaus einer Gegengesellschaft wahrgenommen und danach gehandelt. Als Theologe trat er 1973 in die Niederländische Kommunistische Partei ein, ein Schritt, den er im Buch mehrfach gegenüber ChristInnen und MarxistInnen exegetisch und systematisch erläutert und verteidigt. Als Theologiedozent in Amsterdam lässt er sich von 1984 bis 1990 zum Pfarrer der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde in der DDR berufen. Dort versucht er, kritische Solidarität zu leben und zu lehren. Angesichts dieser Biografie und Theologie sind die Verkehrungen des real existiert habenden Sozialismus im Stalinismus et cetera und sein Scheitern die existenzielle und politisch-theologische Herausforderung und Frage des Buches.

Es ist in drei grosse Teile eingeteilt. In diesen Teilen werden Boers' Texte seit den 1970er Jahren abgedruckt und jeweils von ihm selbst mit einem aktuellen Kommentar versehen. In



Dick Boer: *Theopolitische Existenz – von gestern, für heute*. Argument Verlag, Berlin 2017, 350 Seiten.

der Einführung wird zu Recht an Augustins *Retraktationen* erinnert – allerdings mit der Einschränkung, dass es nicht um Widerruf geht, sondern um die Erläuterung damals gegebener Kontexte und um die Überlegung, was man aus heutiger Perspektive anders und besser hätte sagen oder tun sollen. Im ersten Teil geht es unter anderem um Religionskritik, das Verhältnis von ChristInnen zum Marxismus und die grosse Katastrophe der gewaltsamen Niederschlagung des Prager Frühlings, vor allem aber um die Frage, wie theologisch und praktisch mit dem Scheitern des Sozialismus umzugehen sei.

Der zweite Teil kreist um die Frage, ob und wie der jüdische und christliche Glaube und die reale Gestalt der Gemeinde Ansätze einer Gegengesellschaft leben, sich mit Gegenkräften im gesellschaftlich-politischen Raum verbünden und so die Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit in der Welt aufrechterhalten und verbreiten können.

Der dritte Teil versucht theologisch zu ergründen, wie SchriftstellerInnen – konkret Bertolt Brecht, Heiner Müller, Volker Braun und Anna Seghers – in der DDR gleichzeitig Solidarität und Kritik zum Ausdruck bringen konnten und wie sie mit den Widersprüchen und Verzweigungen umgegangen sind. Vor allem aber interessiert den theologischen Autor, ob und wie bei ausdrücklicher Ablehnung von Religion Hoffnung durchgehalten werden konnte.

Genau diese Frage sollte jede Theologin, jeden Theologen und die Kirchen heute angesichts des lebensgefährlichen real existierenden Kapitalismus interessieren – selbst wenn sie in den vergangenen vierzig Jahren andere konkrete Folgerungen aus den biblischen Schriften gezogen haben als Dick Boer. Ich meine hier nicht die angepassten VertreterInnen der «Kirchentheologie» und «Staats/Kapitaltheologie» (Begriffe des Südafrikanischen Kairosdokuments), sondern solche der prophetischen oder Befreiungstheologie. Sie mögen sich gefragt haben, ob man 1973 in Europa in eine kommunistische Partei hätte eintreten sollen oder lieber über den Aufbau sozialer oder basisökumenischer Bewegungen an Praxismodellen arbeiten, die über die real existierenden Kapitalismen und Sozialismen hinausführen. Aber auch sie müssen heute feststellen, dass sie mehr oder weniger gescheitert sind. So hat zum Beispiel der *Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* des Ökumenischen Rates der

Kirchen bei der 10. Vollversammlung 2013 in Busan in mehreren Dokumenten zur klaren Verwerfung des imperialen Kapitalismus geführt, worin der Reformierte Weltbund schon 2004 mit dem Accra-Bekenntnis vorangegangen war. Auch Papst Franziskus hat 2013 in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* deutlich gemacht, dass «diese Wirtschaft tötet» und damit der vom Geld beherrschten Zivilisation eine Absage erteilt werden muss. Aber wo in den Ortskirchen werden diese Beschlüsse umgesetzt? Das Gleiche gilt für die sozialen Bewegungen. Das *Weltsozialforum* schwächelt, ebenso *attac*. Und wo ist die Occupy-Bewegung geblieben? Die sehr starke Bewegung zur humanitären Hilfe für Flüchtlinge ist noch nicht politisiert genug, um Bündnisse mit den Bewegungen zu schließen, die daran arbeiten, den imperialen Kapitalismus zu überwinden; er ist es, der die Krisen hervorruft, die Menschen aus ihrer Heimat treiben.

Wohlgemerkt, das soll die Arbeit in den Bewegungen nicht geringschätzen. Es scheint so, dass Minoritäten hartnäckig das Richtige tun und scheitern müssen, bis ein Kairos entsteht (dieser Begriff spielt in Boers Buch eine zentrale Rolle), in dem ein Durchbruch geschehen kann. Ein Beispiel ist Fukushima. Wenn nicht Minderheiten über Jahrzehnte (erfolglos) gegen die Atomindustrie gekämpft hätten, hätte die Katastrophe nicht dazu geführt, dass selbst eine Angela Merkel den Ausstieg aus dem Ausstieg rückgängig machen und die «Energie-wende» einleiten musste. Es ist zwar offensichtlich keine revolutionäre Situation vorhanden, um den Kapitalismus zu überwinden, aber es sind viele ökumenisch-kirchliche und soziale Bewegungen am Arbeiten – vielfach im Bündnis mit linken politischen Kräften.

Ihnen gibt das Buch von Dick Boer illusionslose, sehr differenzierte und authentische Hilfen für die theologische, gesellschaftstheoretische und praktische Arbeit – immer orientiert an «dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes und ein verächtliches Wesen ist» (Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. MEW 1. Berlin, S. 385), und im Vertrauen und in der Hoffnung auf den biblischen Gott, von dem der Prophet Jeremia sagt (22,16): «Er verhalf dem Recht der Schwachen und Armen zum Sieg. – Das war gut! – Bedeutet dies nicht, mich zu kennen? – so Gottes Spruch.»  
Ulrich Duchrow

Ulrich Duchrow,  
\*1935, apl. Prof. für  
systematische Theologie an der Universität Heidelberg, ist seit 1969 in der ökumenischen Bewegung tätig – besonders im Feld Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung. Er ist Mitbegründer und Vorsitzender des ökumenischen Basisnetzwerkes Kairos Europa und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac.

## Kulturkampf

**Kulturelle** Konflikte der Gegenwart wie der Vergangenheit entzündeten sich an religiösen Fragen und konfessionellen Kontroversen. Doch im Kern dieser oft sehr erbittert geführten Kämpfe geht es um die Frage, wer zum Gemeinwesen dazugehören soll und wer nicht. Das lässt sich am Beispiel der Schweiz des 19. Jahrhunderts verdeutlichen. Ein Buch mit Essays des Historikers Josef Lang sowie des Schriftstellers Pirmin Meier beleuchtet die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Reformierten und Katholiken vor und nach der Gründung des Bundesstaates. Diese waren zugleich Konflikte zwischen liberal-progressiven Katholiken und Reformierten einerseits und konservativen Reformierten und Katholiken auf der anderen Seite.

Der letzte Konfessionskrieg auf europäischem Boden hatte Anfang des 18. Jahrhunderts in der Schweiz stattgefunden – mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden von 1648, der den bewaffneten Kämpfen im Namen einer Konfession ein Ende hätte bereiten sollen. Die Vorkämpfer für ein geeintes «Vaterland» Schweiz im frühen 19. Jahrhundert wussten, dass die Religion als Grundlage eines gemeinsamen Staates nicht infrage kam: Die staatsbürgerliche Zugehörigkeit musste von der konfessionellen getrennt werden.

Kenntnisreich beschreibt Josef Lang die Kontroversen zwischen den liberalen und konservativen Parteien, die von den konfessionellen Lagern gekreuzt wurden. So waren unter jenen, die für den Bundesstaat eintraten, sowohl Reformierte wie Katholiken, und Sonderbünde wurden nicht nur von Katholisch-Konservativen geschmiedet. Den Kampf für die Aufhebung der Klöster und gegen die Jesuiten führten sowohl liberal-progressive Protestanten wie Katholiken. Lang weist darauf hin, die katholischen Radikalen seien dabei viel «entschlossener» gewesen als ihre protestantischen Partner. Das hatte mit ihrer antiklerikalen Haltung zu tun. Sie richtete sich insbesondere gegen die Jesuiten als Propagandisten eines Fundamentalismus, der die Vormacht der römischen Kirche stützte.

Gegen den Widerstand der konservativen Kräfte wurde mit der Bundesverfassung von 1848 ein Staat auf nicht-konfessioneller, dafür aber «christlicher» Grundlage geschaffen. Nicht-ChristInnen, also insbesondere Juden und Jüdinnen, hatten dort keinen Anspruch

auf die Grundrechte der Religions- und Niederlassungsfreiheit. Josef Lang nennt dies eine «schwerwiegende und verhängnisvolle Fehlentscheidung». Sie wurde erst mit der Bundesverfassung von 1874 korrigiert. Auch hier hatten katholisch-konservative Kreise heftig opponiert – insbesondere gegen die Emanzipation der jüdischen BürgerInnen. Die katholischen Radikalen trugen jedoch entscheidend dazu bei, dass die Schweiz mit dieser Verfassung ein säkularer Staat werden konnte.

Der «radikalen Progression» der frühen 1870er-Jahre folgte «eine konservative Regression, in der es erstmals zu einem nachhaltigen Bündnis der beiden konfessionellen Konservatismen kam», schreibt Lang. Der Freisinn geriet nach dem Ende des Kulturkampfes in eine Orientierungskrise und hat sich bis heute zu einem Wirtschaftsliberalismus gewandelt. Dieser übt zusammen mit den ursprünglich reformierten Nationalkonservativen, die inzwischen aber auch in die katholischen Stammländer eingedrungen sind, die politische Hegemonie in der Schweiz aus – wenn auch nicht immer ganz unbestritten.

Eine erfolgreiche Form der Sicherung von Herrschaft besteht darin, Fragen der Zugehörigkeit zum Gemeinwesen vor allem unter ethnisch-religiösem Aspekt abzuhandeln. Dies geschieht nun auch in der Debatte um die Stellung der MuslimInnen in unserer Gesellschaft. Ihrer rechtlichen Gleichstellung scheint die fehlende Kompatibilität ihrer Religion mit unserer Kultur entgegenzustehen. Dieser Form der Herrschaft durch Aufteilung in solche, die «passen» und jene, die «nicht dazugehören», muss und kann entgegengetreten werden. Josef Lang benennt im Gespräch mit Pirmin Meier, das den Mittelteil des Bandes bildet, die Gleichstellung von Islam und Judentum mit dem Christentum als eine der grössten Herausforderungen heute.

Das Buch macht auf wichtige Erfahrungen, Erfolge und Niederlagen im Kampf um die Integration des «Fremden» aufmerksam und sollte noch breitere Beachtung finden.

Kurt Seifert



Josef Lang, Pirmin Meier: *Kulturkampf. Die Schweiz des 19. Jahrhunderts im Spiegel von heute.* Verlag Hier und Jetzt, Baden 2016, 144 Seiten.